

Predigt am 5.12.2004 (2. Advent Lj. A) - Mt 3,1-12

Am Ende des Ersten Weltkrieges erschien der Roman *"Segen der Erde"* des norwegischen Dichters **Knut Hamsun**, am Ende des Zweiten Weltkrieges der Roman des ostpreußischen Dichters **Ernst Wiechert** mit dem Titel *"Das einfache Leben"*. In beiden Werken, so verschieden sie auch sind, wenden sich die Hauptfiguren einem ganz schlichten, entbehrungsreichen Leben in der Natur zu und finden dort, fern von aller Zivilisation, Ruhe und Erfüllung. Jedes dieser beiden Bücher hat seinen Verfasser berühmt gemacht. Hamsun erhielt für seinen Roman sogar den Literatur-Nobelpreis.

Auf den ersten Blick mag Johannes, der Täufer, wie ein solcher „Aussteiger“ wirken, ein Alternativer, der sich, angewidert vom Wohlleben der Stadt, in die Wüste zurück gezogen hat. Sein Motiv ist jedoch ein anderes: Er will dort sein, wo Israel einst seine entscheidenden Erfahrungen mit Gott gemacht hat. Die Wüste ist der Ort, wo der Mensch ganz auf sich gestellt ist und ihn nichts ablenkt von seiner Sehnsucht nach Gott. In Wahrheit war Johannes also ein "Einsteiger". Er stieg ganz bewußt ein in die Tradition der großen Propheten Israels. Das Matthäus- Evangelium schildert ihn so, daß die Beschreibung seiner Kleidung und seiner Nahrung auffällig der des Propheten Elija ähnelt (2 Kön 1,8), der leidenschaftlich und manchmal geradezu gewalttätig für den Jahwe-Glauben eintrat. Schonungslos und zumindest in seiner Sprache aggressiv hält Johannes den Menschen ihre Vergehen vor, denn es geht ihm darum, die Menschen zur Umkehr aufzurufen und das Volk Israel für den Advent Gottes zu bereiten.

In dieser merkwürdigen, schroffen und asketischen Gestalt tritt uns ein Mensch entgegen, der spürt und es bis die letzten Fasern seiner Existenz erfahren hat: Mein Leben wird reich, wenn ich es bedingungslos Gott zur Verfügung stelle, wenn ich die Menschen daran erinnere, worauf es letztlich ankommt, wenn ich ganz "Stimme" meines Herrn bin. So wie **Frank Sinatra** - wegen seines unnachahmlichen Timbres - *"the voice - die Stimme"* genannt wurde, könnten auch wir Johannes, den Täufer, so charakterisieren: Er ist die Stimme, die adventliche Stimme schlechthin, von der es schon beim Propheten Jesaja heißt: *"Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg!"*

Und nur deshalb, weil Johannes dieses Lebenswissen in sich trug und es an andere weitergeben wollte, klang seine Bußpredigt so radikal und unerbittlich: *"Ihr Schlangenbrut, wer hat Euch gelehrt, daß ihr dem kommenden Gericht entgehen könnt?"* Und dann dieses von ihm gebrauchte Bild, das selber wie ein Hieb trifft: *"Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen."*

Wir mißverstehen den Täufer jedoch gründlich, wollten wir in ihm nur den dreinschlagenden Bußprediger sehen, den unnachsichtigen Gerichtspropheten, der uns die "Hölle heiß machen" will. Diese schrillen Töne kommen aus einer leidenschaftlichen Überzeugung: Wir verfehlen unser Leben, es bleibt arm und es wird krank, wenn wir uns nicht mit allen Konsequenzen für Gott entscheiden und ihm den ersten Platz in unserem Leben einräumen.

Und so steht am Ende seiner aufrüttelnden Predigt das ganz positive Bild der Ernte: Wie „Weizen“ wird der kommende Christus diejenigen *"in seine Scheune bringen"*, die *"Früchte der Umkehr"* gebracht haben. Alle, die sich zu Gott halten und ihr Leben an den binden, den Johannes angekündigt hat; alle, die sich losgesagt haben von dem, was unvereinbar ist mit dem kommenden Gottesreich: Ihr Leben wird am Ende eben nicht wie "Spren" im Winde verfliegen oder wie Sand zwischen den Fingern zerrinnen. Es bleibt über den Tod hinaus kostbar wie Weizen, und es wird eine gute Ernte sein, die sie einbringen werden in die Scheunen der Ewigkeit.

Nun könnte uns die Bußpredigt des Täufers dazu verleiten, die geforderte Umkehr nur als moralische (!) Wende zu verstehen. Moral aber bleibt zu sehr an der Oberfläche, und die Moral-Predigt macht allenfalls ein schlechtes Gewissen. Wirklich verändern kann sie nicht. Deshalb ist es gar nicht gut, daß viele Christen das Evangelium nur noch als Moralpredigt verstehen. Dies ist eine Schlagseite, eine Vereinseitigung, die leider und lange genug von der Kirche selbst betrieben wurde, und manchmal auch heute noch in ihren Verlautbarungen zu beobachten ist. Jesus aber überbietet die Forderung des Täufers, indem er nicht nur zur Umkehr, sondern zum Glauben aufruft: *"Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!"* (Mk 1,15) Mit diesen Worten beginnt Jesus sein öffentliches Wirken. Auch er predigt also die Umkehr, doch bei ihm ist sie die Antwort (!) auf Gottes Hinkehr zu den Menschen. Weil das Reich Gottes nahe ist, weil Gott sich längst auf den Weg zu uns gemacht hat, soll der Mensch, kann der Mensch seinem Leben eine andere Richtung geben. Wir könnten etwas vereinfacht sagen: Für Johannes ist die Umkehr die Voraussetzung dafür, daß Gott sich

uns zuwendet; für Jesus dagegen ist die Umkehr die Konsequenz, die seine Jünger aus dem Glauben an Gottes Nähe ziehen sollen. Das ist ein bedeutsamer Unterschied! Mit **Novalis** gesprochen: „*Hätten die Nüchternen einmal verkostet, alles verließen sie – und setzten sich zu uns an den Tisch der Sehnsucht, der nie leer wird.*“ Wer auf den Geschmack des Glaubens gekommen ist, wird fast wie von selbst die Umkehr vollziehen!

Verstehen Sie, liebe Gemeinde?: Wenn dem so ist, dann darf unsere adventliche Bereitschaft zur Umkehr nicht nur darin bestehen, daß wir uns mühen, moralischer zu werden, ein wenig anständiger, gewissenhafter, rücksichtsvoller und hilfsbereiter zu sein. Dann geht es vor allem darum, die Sehnsucht nach Gott in uns neu zu entdecken und zu pflegen, wieder innerlicher, gläubiger, gottverbundener zu werden. Damit wäre auch Johannes, der Täufer, einverstanden gewesen, weil ihm alles daran lag, daß die Menschen die Wahrheit und Wirklichkeit Gottes ernstnehmen, neben der es nichts Wichtigeres geben kann.

Etwas unvermutet komme ich nun noch auf den Islam zu sprechen, der zur Zeit wieder in aller Munde ist. Trotz aller theologischen Unterschiede und Vorbehalte, das bewundere ich an ihm: Diese radikale Bereitschaft der Muslime, Gott absoluten Vorrang in ihrem Leben, gerade auch in ihrem Alltag, einzuräumen. Viele Christen halten sich diese nicht erst im Koran zu findende Forderung dadurch vom Leibe, daß sie die fundamentalistischen und militanten Erscheinungsformen des Islam zum Vorwand nehmen, um einer ärgerlichen Provokation ihres eigenen wachweichen Christseins auszuweichen. Und alle, die sich heute an den Stammtischen so schnell einig sind, daß der Islam die große Bedrohung unserer abendländischen Kultur sei; die plötzlich wieder nach den Kirchen rufen, die sich entschiedener zur Wehr setzen müssten, sie sollten einmal darüber nachdenken, welcher Stellenwert die eigene, die christliche Religion in ihrem Leben hat und welche Konsequenzen sie für ihre Lebensgestaltung daraus zu ziehen bereit sind. Das Christentum is(t) lahm! Das führt uns der „Islam“ drastisch vor Augen.

Die Bedrohung unserer westlichen Zivilisation, die vom Islam auszugehen scheint, muß von uns ganz anders angegangen werden:. Abgesehen von den unentschuldbaren Verbrechen, die im Namen dieser Religion verübt werden, hat sich auf einmal eine ganze säkularisierte Gesellschaft mit der irritierenden Bereitschaft von Menschen auseinanderzusetzen, Gott den absoluten Vorrang in ihrem Leben einzuräumen. Statt alle Muslime zu beargwöhnen, sollten wir lieber darüber nachdenken, was wir aus unserer eigenen Religion gemacht haben und wie verschwommen ihr Profil in unserer Gesellschaft geworden ist. Johannes, der Täufer, zeigt uns, daß die Hingabe an Gott – und nichts anderes heißt ja „Islam“ auf deutsch – daß die Bereitschaft, unser Leben seinem Willen unterzuordnen, bereits eine biblische Forderung ist und aus der Mitte des Evangeliums kommt. Die Frage drängt sich auf: Welche Konsequenzen sind wir Christen bereit, aus unserem Glauben zu ziehen? Unsere dekadenten und religiös indifferenten westlichen Gesellschaften sind gar nicht in der Lage, dem Islam „auf Augenhöhe“ zu begegnen, weil die eigene Religion längst keine lebens- und gesellschaftsgestaltende Kraft mehr hat.

Wenn ich sehe, wie in unserer Gesellschaft der „Tanz um das goldene Kalb“ weitergeht; wenn ich beobachte, daß in vielen unserer Familien nicht einmal mehr das Tischgebet gesprochen wird und der Gottesdienstbesuch am Sonntag immer mehr zu einer Ausnahmeerscheinung wird; wenn Jahr für Jahr die Adventszeit auf ein wenig Besinnlichkeit und Mitmenschlichkeit reduziert wird; wenn die kirchliche Einladung zu Buße und Beichte selbst von den Kirchgängern ignoriert wird; kurzum: wenn Glaube und Kirche allenfalls noch als Verzierung des Lebens in Frage kommt, dann frage ich mich schon, was wir dem Islam entgegensetzen wollen, der nicht davon abrückt, daß das ganze Leben geprägt sein muß vom Gehorsam gegen Gottes Willen.

„*Bringt Früchte hervor, die Eure Umkehr zeigen...!*“ Nehmen wir doch die aufrüttelnden Worte des großen Vorläufers Johannes zum Anlaß, die verbleibenden Tage des Adventes nicht nur zum Einkaufen und Einpacken und zum Organisieren des Weihnachtsfestes zu nützen. Weißgott: Wir können „einpacken“, wenn unsere christlichen Festen ihren religiösen Kern nur noch von ferne erahnen lassen, wenn es uns nicht gelingt, das unterscheidend Christliche zum Vorschein zu bringen, - dem Islam gegenüber, aber noch mehr einer Gesellschaft gegenüber, die sich rühmt, die Religion zur Privatsache ihrer Bürger gemacht zu haben. Unser gutbürgerlich zurecht gebasteltes Christentum, es steht heute mehr denn je auf dem Prüfstand!